

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 21

Artikel: Eine tapfere Feldpredigt an die Ortswehren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine tapfere Feldpredigt an die Ortswehren

Die Herbst-Ortswehrübungen haben ihren Abschluß gefunden mit einem Gottesdienst in der Kirche zu ... Es war für alle Anwesenden ein erhebendes Gefühl, in der schönen, heimelig renovierten Dorfkirche in schwerer Kriegszeit, Junge und Alte im Feldgrau, gegen 500 Männer und Frauen der Ortswehren, sich zum Singen und Beten zu versammeln. Die Worte des Feldpredigers sind in jedes Herz eingedrungen und haben tiefen Eindruck hinterlassen. Mögen die Textworte «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» bei jedem Eidgenossen lebendig bleiben. Die Fahne mit dem weißen Kreuz im roten Feld, das Erbe unserer Väter, hat die Kirche geschmückt und mancher Zuhörer hat im stillen den Schwur erneuert, dieser Fahne treu zu bleiben.

Die Feldpredigt von Herrn Hptm. Studer.

Kameraden von der Ortswehr!

Liebe Zuhörer!

«Es sind nun nahezu vier Jahre verflossen, seit wir Ortswehrleute (ich darf sagen «wir», weil ich damals noch in euren Reihen stand) unserem Vaterlande feierlich Treue gelobten. Am 30. Juni 1940 haben wir aus dem Furttal den Fahneneid abgelegt und uns, wie wir es heute wieder tun, zu einem Feldgottesdienst versammelt. Seither hat sich in der großen Welt vieles geändert. Tod und Verderben haben schauerliche Ernte gehalten. Ich glaube, wir in der wohlbehüteten Schweiz vermögen es uns gar nicht vorzustellen, geschweige denn in Worten zum Ausdruck zu bringen, welche Schrecken der gegenwärtige Krieg verbreitet, wo immer er ein Land überflutet. Aber nicht nur in der weiten Welt haben die letzten vier Jahre manches verändert, sondern auch unter uns ist vieles anders geworden. Manch einer unserer Kameraden von der Ortswehr, der 1940 noch mit uns angefreten ist, ruht heute in der Erde seines heimatlichen Friedhofes. Wir wollen unsere toten Kameraden nicht vergessen, sondern ihre Treue unserseits mit treuem Gedenken verdanken, indem wir jetzt im Geiste einen kurzen Augenblick zu ihnen zurückkehren — Ehre sei ihrem Andenken! — So empfindlich die Lücken sind, die der Tod in unsere Reihen riß, so zahlreich sind die Lücken derer, die aus irgend einem anderen Grunde — sei es Krankheit oder Eintritt in die Armee — aus der Ortswehr austreten mußten. Bedauerlich ist nur, daß die unvermeidlichen Austritte nicht durch Eintritte aufgewogen werden. Da hat sich in unserem Volke auch allerhand geändert! Der freudige Eifer, mit dem sich 1940 jung und alt, hoch und niedrig zur Ortswehr und zu jedem anderen Dienste am Vaterland stellte, ist einer müden Gleichgültigkeit gewichen. Keiner wird behaupten wollen, die Gefahren seien für unser Land vorüber. Jeder weiß, je mehr sich der Krieg unserer Heimat von Süden her nähert, je näher eine zweite Front im Westen heranrückt, desto größer wird die Bedrohung unserer Grenzen. Nicht die geringere Gefahr also begründet den geringeren Eifer, sondern allein die

seelische Ermattung, die der bald fünfjährige Krieg unserem Volke brachte. Darum tut es not, die Eidgenossen aufzurufen zu zäher Ausdauer. Die Strohfeuer der Begeisterung sind verlauscht. Treue muß an ihre Stelle treten. Unsere heutige Parole heißt deshalb: Unermüdliches Ausharren!

Kameraden der Ortswehr, es hat mich herzlich gefreut, daß ihr zusammen mit euren Kommandanten heute einen Feldgottesdienst gewünscht habt. Besonders freute mich, daß dieser Wunsch nicht von einem einzelnen ausging, sondern in sehr vielen von euch lebendig war. Ihr bezeugt damit, daß ihr wohl wißt, woher die rechte Zähigkeit kommt, deren unser Volk in der gegenwärtigen Zeit ganz besonders bedarf. Ihr wißt, daß der, der an seinem Gott festhält, auch in seiner irdischen Pflichterfüllung zuverlässig sein wird. Waren doch die gottesfürchtigen Soldaten zu allen Zeiten die tapfersten und besten. Ein lebendiger und ehrlicher Gottesglaube war noch immer der unfrülichste Quell, aus dem die Menschen den Geist der Beständigkeit schöpften. Darum, weil diese Erkenntnis in uns lebendig ist, darum sind wir hier und darum beugen wir uns jetzt unter das Wort unseres Herrn. Er spricht in der Offenbarung des Johannes im zweiten Kapitel im zehnten Verse: «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!» Dieses Wort, das euch allen aus der Zeit eurer Unterweisung bekannt und etlichen wohl sogar als Konfirmandenspruch mit auf den Lebensweg gegeben worden sein mag, soll uns in dieser Stunde stärken zu neuer Festigkeit.

«Sei getreu bis in den Tod!» Wer gibt uns diesen Befehl? Es ist Jesus Christus, Gottes Sohn und durch und in ihm unser Herrgott selbst. Wenn irgend jemand uns zur Treue anhalten darf, so ist es Jesus Christus, der aus getreuer Menschenliebe den Kreuzestod erduldet. Er war wirklich getreu bis zum Tod. Wenn abermals jemand von uns Treue verlangen darf, so ist es unser Schöpfer selbst. Unsere mehr als sechshundertjährige Geschichte ist ein erhabener Beweis von Gottes unerschütterlicher Treue. Wie treulich hat er in den letzten fünf Jahren unseren guten Boden gesegnet und behütet! Sein Werk ist es, daß wir alle ihm heute aus tiefstem Herzen heraus loslingen können, statt in Massengräbern zu vermodern, wie es den treuen Kämpfern anderer Völker widerfahren ist. Sein Werk ist es, daß unsere Städte und Dörfer, unsere Kirchen und Wohnhäuser, unsere Fabriken und Schulen mitten im schönsten Frühlingsschmuck der Blütenbäume unversehrt dastehen, statt als rauchende Trümmerhaufen in einem geschändeten Land zum Himmel zu ragen. Meine lieben Zuhörer, wenn wir anfangen von Gottes Treue zu reden, so werden wir nicht fertig. So groß ist seine Liebe zu uns Menschen, daß er uns seinen Sohn als Erlöser schickt, auf daß nicht nur unser Land, sondern auch unser Herz Frieden habe. Welch unermäßliche Güte! Inmitten unserer stillen Täler — in eurem heimeligen Weintal, in unserem fruchtbaren Furttal — dürfen wir

schuldbeladene Menschen den Frieden Gottes finden, in ihm leben und in ihm gefrosten Mutes sterben, ist doch den Gereuen die Krone des Lebens verheißen! Das ist Gottes herrliche Treue!

Dieser treue Gott verlangt nun auch von uns Treue. Wie sollte nicht jeder, der seine Liebe einsieht, gern zu seinem getreuen Diener werden? Durch seinen Sohn Jesus Christus befiehlt er uns heute: «Sei getreu bis zum Tod!» In erster Linie bezieht sich diese Mahnung auf unser Glaubensleben. Es gilt, unserem himmlischen Vater in Danksagung und Gehorsam, in Vertrauen und in tapferem Bekenntnis die Treue zu halten. Dieser Befehl «sei getreu» ist aber ebenso sehr im weiteren Sinne zu verstehen. Gott will, daß wir überall da treu sein sollen, wo seine Ordnungen von uns Treue verlangen. «Wer im Großen treu ist, ist auch im Kleinen treu.» Wenn unser Volk und unser Land zum Schutze der Grenzen unsere Kraft brauchen, so heißt es auch hier, willig zu Diensten zu sein, und zwar nach Gottes Befehl. Wer unter der dauernden Belastung des Krieges müde und matt wird und sich drückt vor dem Dienst an der Heimat, sei es in den Reihen der Ortswehr oder Armee, oder im Anbauwerk oder sonstwie, der handelt treulos an seinem Gott, der befiehlt: «Sei getreu bis in den Tod!» Daß dieser Versuchung viele unserer Mitbürger erliegen, beweisen die gelichteten Reihen der Ortswehr. Wir wollen das mit offenen Augen sehen! Es sagt sich manch einer: «Wozu sich mühen, wozu Zeit und Kraft opfern, wenn es auch ohne geht, wenn es andere für einen tun.» Liebe Zuhörer, diese «Verleiderstimmung» ist nichts anderes, als größte Treulosigkeit. Nicht nur, bis es etwas mühsam wird, sollen wir treu sein, sondern bis in den Tod!

Es ist traurig, wenn wir Eidgenossen, die wir Gottes Treue Tag für Tag erfahren und recht eigentlich von ihr leben, so treulos sein können. Es gilt die andere Hälfte des vorhin zitierten Bibelwortes ebenso sehr: «Wer im Kleinen untreu ist, der ist auch im Großen nicht treu.» Die Treulosigkeit dem Vaterlande gegenüber stellt der Glaubensstreue kein gutes Zeugnis aus!

Kameraden, ihr habt, was euren Dienst in der Ortswehr anbelangt, in den verflossenen vier Jahren aus Liebe zu eurer Heimat freiwillig manche Stunde geopfert und manche Mühe auf euch genommen. Ihr habt Zeit versäumt und eure eigene Arbeit zurückgestellt. Ihr wartet bereit, so oft man euch rief. Auch gestern und heute seid ihr wieder angefreten und müde und durchnäßt hierher gekommen. — Von einem schönen Beispiel echter Vaterlandsliebe, wie sie in den Reihen der Ortswehr zu finden ist, las ich vor mehr als einem Jahr im Bieler Stadtanzeiger. Die Ortswehr Biel hielt eine Nachtfübung ab. Die ältesten Jahrgänge wurden wegen der winterlichen Kälte nicht aufgeboten. Um 3 Uhr morgens, als die Nachtfübung in vollstem Gange war, läutete auf dem Kommandoposten das Telephon. Ein Ortswehrmann der ältesten Garde fragte an, ob die Ortswehr eine Übung abhalte

(Fortsetzung Seite 412.)

und weshalb er nicht aufgeboten worden sei. Als ihm der Kommandant erklärte, man habe auf sein hohes Alter Rücksicht genommen, hängte der besagte Ortswehrmann den Hörer auf und in einer halben Stunde stund er mit Sack und Gewehr im Büro vor seinem Kommandanten und meldete sich zum Dienst. Ein 75jähriger Eidgenöss — morgens um halb vier Uhr! Kameraden, das ist Treue — im Kleinen, wenn ihr so wollt! Solche Treue stünde manchem Jungen wohl an. Solche Treue stünde vor allen Dingen aber allen jenen wohl an, die den Dienst der Ortswehr hochmütig verspotten und damit in vielen Fällen nichts anderes wollen, als ihre eigene egoistische Drückebergerei vertuschen. — Für eure treue Dienstbereitschaft, die in ähnlicher Weise wie in der Bieler Ortswehr zum Ausdruck kommt, danken euch alle einsichtigen Männer und Frauen unseres Volkes, insbesondere die Mütter unserer Jugend, die gebrechlichen Alten, die Soldaten, die im gleichen Dienste stehen wie ihr. Es wird eures freiwilligen Dienstes vollends die kommende Generation in Dankbarkeit gedenken, wenn sie — so Gott will — unsere Heimat unverehrt aus unserer Hand empfangen wird. Wir alle, die wir nicht zur Ortswehr gehören, aber am heutigen Tage doch mit euch

feiern und beten, möchten euch dafür Dank sagen, daß ihr durch eure Bereitschaft die Sicherheit unseres Landes und die Kraft unserer Armee verstärkt. Seid so wie im Ortswehrdienst auch in allen übrigen kleinen und erst recht großen Dingen eures Lebens getreu!

*

Kameraden, unsere Heimat braucht aber nicht nur euren opferbereiten Einsatz, sondern ebenso sehr euer Wort. Ihr müßt die Säulen sein, an denen sich die trüben Wogen des «Verleiders» und des Misstrauens zerschlagen. Ihr dürft nicht gleichgültig zu sehen, wenn eure Miteidgenossen anfangen zu klagen und zu schimpfen über die Mühsal des Militärdienstes, über die Pflichten des Mehranbaues, über die Einschränkungen der Rationierung, als ob all diese Widerwärtigkeiten die Schuld unserer Behörden wären! Da dürft ihr nicht schweigen, sondern da gilt es vielmehr, zu reden, aufzuklären, hinzuweisen auf das unvorstellbare Vorecht, das wir Eidgenossen immer noch haben, hinzuweisen auf Gottes wunderbare Treue. Seid nicht nur selber treu, sondern haltet auch eure Mitmenschen dazu an! Vor allem gilt es, ihr Väfer und Großväter, eure Dienstbereitschaft auch auf die junge Generation zu übertragen. Haltet eure Söhne und Enkel an zur Treue in allen

Dingen! Pflanzt in die Herzen eurer Buben das Verantwortungsbewußtsein für unser Land, eine heiße Liebe zur Heimat! Daß aber die Treue im Kleinen gesichert sei, muß die Treue im Großen da sein. So lehret also die Jungen die rechte mannhafte Gottesfurcht! Weiset eure Söhne in einer heiligen, stillen Stunde hin auf den einzigen wahren Grund, auf dem auch euer Leben steht, auf unseren Herrn und Erlöser Christus. Das gehört auch zu eurem Dienst am Vaterland. Denn mehr als je kommt es auf den guten Geist unerschütterlicher Festigkeit an.

Treue im Großen und Kleinen empfängt die Krone des Lebens und schafft auch unserem Vaterland Bestand. Wer die Mahnung unseres heutigen Textes beherzigt, wird auch seiner Verheifung teilhaftig werden und mithelfen, daß unsere liebe, freie Schweiz auch dann noch bestehen wird, wenn wir alle längst in ihrer guten Erde ruhen und unsere Kindeskinder in unseren Stuben hausen. Damit wir die Krone des Lebens empfangen, beugen wir uns unter Gottes Wort, damit unser Vaterland lebe, fragen wir den feldgrauen Kittel. Beides aber sei auch unser Gebet! «Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben», spricht der Herr.» S.

„Der Fliegende Theoriesaal“

Von Heinrich Horber.

Dem militärischen Nachrichtenwesen fällt im gegenwärtigen Kriege eine überaus hohe Bedeutung zu. Von ihm hängt sehr vieles ab, da fehlerhaftes und gestörtes Uebermitteln wichtiger Befehle und Aufträge die schwersten Folgen sowohl für Einzelaktionen, wie auch unter gewissen Voraussetzungen für die gesamte Kriegsführung nach sich ziehen können. Entsprechend der enormen Wichtigkeit dieser Tatsache, hat sich daher die Entwicklung der Nachrichtenübermittlung aus der Luft, — d. h. bei der Fliegerwaffe — in den letzten Kriegsjahren ungemein vervollkommen. Das Militärflugzeug kann einen gut funktionierenden Uebermittlungsdienst bei der Waffe überhaupt nicht entbehren.

Ein solcher ist hier von erheblicher Wichtigkeit zur reibungslosen Durchführung offensiver Aktionen; verbunden mit der Durchgabe von Befehlen, Aufträgen und Nachrichten sowohl von den Boden-Funksstellen zum fliegenden Verband oder umgekehrt, wie auch innerhalb eines Staffel- oder Geschwaderverbandes während des Fluges.

Ein gesicherter Empfang von Nachrichten und Befehlen und die störungsfreie Durchgabe von der Boden-Kommandostelle zum fliegenden Verband und deren Weitergabe an die einzelnen Glieder einer fliegenden Formation, bilden die Voraussetzung

zum Gelingen jedes Unternehmens. — In dem Bestreben, das Uebermittlungswesen noch mehr als bisher zu vervollkommen, und es zu einem wichtigen Instrument der Landesverteidigung zu machen, ist auch unsere Fliegertruppe bereits vor längerer Zeit dazu übergegangen, sogenannte **Hörsaal-Flugzeuge** für Schulungs- und Uebungszwecke des Uebermittlungswesens aus der Luft, zum Einsatz zu bringen, denn nur die drahtlose Uebermittlung gestaltet, zwischen Flugzeug und Boden die Verbindung jederzeit aufrechtzuhalten.

Es ist deshalb begreiflich, daß in der Ausbildung des fliegenden Personals dem Funkdienst großer Wert beigegeben wird.

Zu diesem Zwecke wurden die wegen ihrer überaus guten Flugeigenschaften rühmlichst bekannten 3motorigen Ganzmetall-Flugzeuge Junkers Ju-52 angeschafft, da diese Großflugzeug-Typen wegen ihres reichlich dimensionierten Kabinenraums in besonderem Maße zur Ausbildung des fliegerischen Nachwuchses geeignet sind, wobei an Zelle und Motoren genannten Bau-musters nichts Wesentliches geändert werden mußte, um dieses zum sogenannten **Hörsaalflugzeug** umzubauen.

Durch Verwendung solcher «Fliegender Theorie- bzw. Hörsaalflugzeuge» wurde erreicht, daß der Ausbildungs-

gang der hierfür in Betracht kommenden Beobachter-Offiziere und Bordfunker **weitaus praxis-verbundener** und **konzentrierter** gestaltet werden konnte.

Ist das Ziel der rein theoretischen Ausbildung von Beobachtern und Funkern erreicht, so wird die weitere Ausbildung im «fliegenden Theoriesaal» fortgesetzt. Dabei zeigt es sich erst, daß das, was die jungen Flugwaffen-Angehörigen auf den Bänken der Schulstuben in «grauer Theorie» gelernt haben, längst nicht ausreicht, um sie als frontfüchtig und jederzeit einsatzbereit bewerben zu können.

Hierbei spielen die **veränderten Arbeitsbedingungen** eine allzu erhebliche Rolle, da es für die Anfänger wohl ein enormer Unterschied ist, ob sie das Gelernte im Ausbildungsdienst der Flugfunkübermittlung unter den gewohnten Bedingungen der Schulbank, oder während des Fluges bei jeder Wetterlage unter Beweis stellen müssen.

Ohne solche «Hörsaalflugzeuge» wäre heute eine umfassende Ausbildung des fliegenden Personals unserer Fliegertruppe nur Stückwerk und Unvollkommenes, wobei zuviel kostbare Zeit verstreichen würde, bis sich der militärische Fliegernachwuchs in die Geheimnisse der rauen Betriebspraxis des **heute so überaus wichtigen Funk-Uebermittlungsdienstes aus der Luft** eingearbeitet hätte.